

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 6 (1930)
Heft: 37

Artikel: Chinas Leiden
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755953>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Chinas Leiden



Ein politischer Verbrecher wird zum Exil verurteilt. Die Tüfel auf seinen Rücken enthält das Todesurteil. Fremden der Mann weiß, daß er nur noch wenige Minuten zu leben hat, schreit er auf und weint.

China auf einen Generalherrscher und zwar den des sozialen Elends gebracht werden. Nirgendwo in der Welt wirken sich die beiden Gegensätze, Bitterkeit und Sozialismus, konservative Weltanschauung und moderner Einfluß, so gewaltig und folgenschwer aus, wie in China. China erwacht, bekennt sich auf sich selbst, beginnt die müßigen und faulen Winkel auszuräumen, und der gewaltige Riesenlauf zuckt unter der Einwirkung westlicher Zivilisation wie ein Organismus, dem man zu viel belebendes Element injiziert hat. — Kein Wunder, daß auf diesem Boden sich der Kommunismus als neue Staatsidee leicht ausbreiten kann und sich in gut organisierten Zustand den Weg zu bahnen versucht. Das Vorbild Europas, das lange Jahre der farbigen Rasse gegeben wurde, war in vieler Hinsicht kein gutes. Daß christliche Nationen sich vier lange Jahre in einem der blutigsten Kriege verflochten, mußte auf fernstehende farbige Völker, denen man das Christentum als eine friedvolle, versöhnliche Religion hinstellte, keinen guten Eindruck machen. Noch mehr hat es den Prestige der weißen Rasse geschadet, die während des Krieges viele Hunderttausende farbige, Schwarze und Gelbe, an den Fronten beschäftigte und sie gegen Weiße führte.

Das Reich der Mitte und des ehemaligen Söhnes des Himmels ist wieder in heftigen Aufruhr. Der Europäer macht sich von den Vorgängen in China keine rechte Vorstellung. Meist glaubt er den Zeitungsberichten, welche als Ursache der Wirren und Unruhen die Machtgier dieses oder jenes Generals aus irgendeiner Provinz hinstellen. In Wirklichkeit müssen die ganzen Ereignisse in

Nebenstehendes Bild zeigt: Ein Straßenbild, das die Gräueltaten des chinesischen Bürgerkrieges konzentriert. Jede Abzweig von dem Menschenleben ist verlorengelassen.

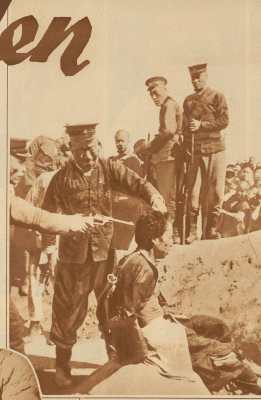


Dies ist nicht etwa ein Trompeter des Aufbruchs, sondern ganz im Gegenteil ein Messerschleifer, der seine Kundschafft für den Trompeter ruft. Er hat seine Schürzen bei sich und ist, wie es auf seinem Gesicht zu lesen ist, mit seinem Dasein nicht zufrieden. Solche Leute gibt es natürlich auch, wenn schon die seit Jahren in Europa eingeflochtenen Nachrichten einen kaum daran glauben lassen.

Könnte es da ausbleiben, daß sich der Chinese sagt, ja, er weide Mann, der uns betrübt, unser Gold, Silber, Kohle und andere wertvollen Dinge im Lande castleilt, der uns eine bessere Religion künden will, sieht ja ganz anders aus, viel schlimmer, wie wir ihn uns vorgestellt haben. Er brachte uns Opium, um uns schwach zu halten, er machte uns arm, nur damit wir seine Sklaven würden. So sprach der Chinese und so wachte der Fremdenhaß und mit ihm auch in der breiten Masse der Haß gegen alles Bürgerliche.



Wenn der Kuli seine Pfife und einen gefüllten 'tsoow' hat, ist er zufrieden.



Erschießen eines politischen Verbrechers



Trunkschiff für Räuberkäule in den Straßen Pekings

Rußland, das infolge seines schnell wachsenden Industrieertrags mit allen möglichen Mitteln versucht, sich gesinnungstreue Bindesgenossen zu verschaffen, sucht sie mit seiner kommunistischen Idee, analog den hyperphysischen Bestrebungen der früheren Gagarinogenen, in den unterdrückten Massen Indiens und Japans. — Dort, wo der Arbeiter kaum 50 Rappen im Tag verdient und die Armut, das Elend und der Hunger unter vielen Millionen Menschen sich breit macht, kann es auch nicht ausbleiben, daß sich solche Zustände bilden wie in China. Der Kuli, der mühsam von frühen Morgen bis in die Nacht hinein bei gütlichen Sonnenstrahl seine Räuberkäule durch die staubigen Straßen

schließlich in diesem oder jenem Winkel wie ein Hund stirbt, ist mit das gefährlichste gährende Element, das sich in China zu diesen wohlorganisierten Banden unter dem Befehl irgendeines mächtigsten Generals zusammenruft, plündert, Städte in Brand steckt, Europäer verschleppt und sie nur gegen heftiges Lösegeld freigibt. Kuli ist im eigentlichen Sinne des Wortes der chinesische Tagelöhner, der Bettler, der Arbeitslose, der Gelegenheitsarbeiter, die ohne Ausnahme alle ganz kleine Bedürfnisse



Menschen sind billiger als Maschinen. In hegen Reihen stehen in den chinesischen Häfen die Lastkähne, um die Schiffe zu entladen.

Er zieht, der genau wie ein Lasttier die in den Häfen liegenden Schiffe ein- und auslädt, der seine Ruhestätte irgendwo in elenden Hütten hat und sich sozusagen nur von Hirsebrei ernährt, und der dann, wenn er elend und arbeitsunfähig geworden ist, zu vielen Hunderten beiseite durch die Straße zieht und

ben und sehr wenig oder nichts verdienen. Unter ihnen gewiss begreiflicher Weise Moskau mit Leichtigkeit die Anhänger, nach denen es sucht. A. L.